

Die Jakobneuhartinger Runde

FORUM FÜR EINE KONSTRUKTIVE POLITISCHE MEINUNGSBILDUNG IM ZEITALTER DER GLOBALEN KRISE

18. Runde

13. Januar 2008

Die Evolution und das Zusammenleben

Die Evolution – was hat sie nur vor mit uns Menschen? Seit Jahrmillionen lehrt sie uns Geschicklichkeit (*Homo habilis*) und Klugheit (*Homo sapiens*), um das Leben zu meistern, nun aber läßt sie uns mit unseren neu erworbenen Zauberkünsten abrupt an die Grenzen des planetaren Systems stoßen und stellt die größten Unannehmlichkeiten in Aussicht, wenn wir weitermachen wie bisher. Scheinbar abgekoppelt von der Evolution der restlichen Biosphäre bringt der Mensch so viele Neuerungen hervor, dass manche Zeitgenossen schon den Achten Schöpfungstag angebrochen wännen. Haben wir etwa den Abend des Siebten Tages, an dem gesagt werden konnte, dass alles sehr gut sei, bereits hinter uns? Es sieht doch eher danach aus, dass wir, während Gott „ruht“, erst einmal mit seiner Schöpfung und mit unseresgleichen zurechtkommen müssen. „Zusammenleben und Gemeinschaft“ wird in unserer Zeit zu einem „Hauptfach“, das Übung auf allen Ebenen fordert, von der Familie bis zur Staatengemeinschaft. Aber wie sollen wir lernen, wenn der eine Teil der Klasse übermüdet und schläfrig ist, der andere überreizt, hyperaktiv oder aggressiv? Steht uns ein schmerzlicher Ausleseprozess bevor, oder schaffen wir es gemeinsam? Können wir uns noch gegenseitig motivieren und disziplinieren? – Schauen wir erst einmal zurück: Was lehrt uns die Stammesgeschichte?

Projizieren wir die 4,5 Milliarden Jahre der Erdgeschichte auf ein Jahr, dann beginnt die organische Evolution mit den ersten Einzellern im März oder April, also im Frühjahr, während die vielzelligen Pflanzen und Tiere erst im Spätsommer, im August und September, auftauchen, vorläufig aber noch im Wasser bleiben. Das Land erobern sie erst im November, und die Gestalt der Reptilien erreichen die Tiere erst Mitte Dezember. Am 26. Dezember sterben die Dinosaurier aus, vielleicht infolge eines größeren Meteoriteneinschlags auf der Erde. Primaten spielen erst am letzten Tag, am 31. Dezember, eine Rolle; irgendwann am Nachmittag tun sich einige davon durch besondere Geschicklichkeit hervor (*Homo habilis*) und finden neue Wege. Am späten Abend, etwa 22.50 Uhr, beginnt die Eiszeit Nr. 1 von 4, im Laufe der folgenden halben Stunde wird mit Faustkeilen gearbeitet und das Feuer gezähmt, der Mensch wird klug (*Homo sapiens*). Um 23.55 Uhr stirbt der Neandertaler aus, und noch klügere Menschen (*H. sapiens sapiens*) fertigen in den nächsten zwei Minuten seltsame kleine Frauenstatuetten an, um sich irgendwie daran zu ergötzen. 1,5 Minuten vor Mitternacht endet die letzte Eiszeit, vor 1 Minute werden die Menschen sesshaft, vor 30 Sekunden endet die Steinzeit, die Bronzezeit beginnt und die schriftliche Überlieferung. Vor 23 Sekunden nahm Moses die berühmten Gebote des *Ich-bin* (Jahwe) entgegen, vor 18 Sekunden begann der Mensch zu philosophieren (Thales, Konfuzius, Buddha), vor 14 Sekunden wurde Jesus geboren. Vor 1 Sekunde erschütterte Darwin durch seine Schrift über die Entstehung der Arten das Weltbild und Selbstverständnis seiner Zeitgenossen. Wer jetzt grad seit einer halbe Sekunde lebt, gehört zu den Alten. Und wie es nun aussieht hängt der weitere Weg der Menschheit auf *Gaia* ganz entschieden davon ab, was in der nächsten Zehntelsekunde geschieht.

Natürliche Selektion

Das erste, was vielen Menschen zum Stichwort *Evolution* einfällt, ist das „Überleben des Fittesten“, also die Auslese im Sinne eines Ausscheidungskampfes. Dabei spielt die *Kooperation* in der Evolution eine mindestens ebenso wichtige Rolle wie die *Konkurrenz*; das „fitteste“ Individuum muss nicht unbedingt dasjenige sein, das möglichst viele andere zu verdrängen in der Lage ist, es kann auch dasjenige sein, das es am besten versteht, mit den anderen Individuen und der ganzen Umwelt zusammenzuwirken. Der Wettbewerb treibt den Wandel voran, indem er Innovationen ins Spiel bringt, die *momentan* vorteilhaft sind; ihre Nachhaltigkeit zeigt sich aber erst *im Lauf der Zeit* und lässt sich dann auch als ein „gutes Zusammenpassen mit allem anderen“ interpretieren, als ein gelungenes Zusammenspiel. Der *Wettlauf im Jetzt* scheint zu positiven Rückkopplungen („Teufelskreisen“) zu neigen und chaotische Entwicklungen anzukurbeln, in denen dann noch gelungenere Formen des Zusammenwirkens gefunden werden können und müssen, noch raffiniertere Methoden, um die Teufelskreise durch negative Rückkopplungen gedämpft zu halten und sich neue Freiheitsgrade zu eröffnen. Der Prozess führt (mit gelegentlichen Rückschlägen) zu immer höheren Graden der Differenzierung, die wir als „Aufwärts“-Entwicklung interpretieren.

Am „oberen Ende“ der Stammesgeschichte ist die menschliche Zivilisation entstanden, die nun, scheinbar abgekoppelt von der natürlichen Evolution, die Selektion umso ungebremster als eine *innerartliche* fortsetzt, bei der die unterlegenen Artgenossen in ökologische Nischen getrieben oder ausgelöscht werden. Bei der innerartlichen Selektion – zu der auch die *sexuelle* gehört – besteht immer die Gefahr einer „Sackgassen-Entwicklung“, wenn innerartlich

vorteilhafte Merkmale auf Kosten zwischenartlicher Vorteile überbewertet werden.

Ursprünge des Sozialverhaltens

Die ursprünglichsten aller sozialen Verhaltensweisen unter Artgleichen scheinen die der *Dominanz* und der *Unterwerfung* zu sein. Noch bei den Reptilien sind sie die einzigen beobachtbaren Verhaltensmuster, sogar im Paarungsverhalten. Erst bei den Vögeln und Säugetieren entstehen, offenbar aus der Brutpflege, familiäre „Wir-Gruppen“, die sich gegen andere abgrenzen. Beide Verhaltenstendenzen – Dominanz/Unterwerfung und Sippenbildung – prägen auch das soziale Verhaltensrepertoire des Menschen. „Die beiden Säulen menschlicher Sozialität sind das Dominanzstreben und die auf Empathie und Fürsorglichkeit begründete Prosozialität. Letztere, der individualisierten Brutfürsorge entstammend, nutzen wir kulturell, um über Indoktrination und Symbolidentifikation Großgesellschaften zu Solidargemeinschaften zu binden, die als Stämme, Ethnien und Nationen auftreten.“¹

Nehmen wir einmal an, dass die Geschichte des Menschen vor 5 Millionen Jahren im „Tier-Mensch-Übergangsfeld“ beginnt, dann hat der Mensch bis zur Neolithische Revolution, die vor 10 000 Jahren einsetzte, 99,8 % seiner Existenz als Wildbeuter in Kleingesellschaften zugebracht. So gesehen sind die Großgesellschaften ganz „neomodische“ Erfindungen im Stadium der Erprobung.

Kraul-Cliquen und andere Allianzen

Ethologische Untersuchungen² an verschiedenen Primatenarten haben gezeigt, dass die Größe der sozialen Gruppe, in der jeder jeden kennt und auch weiß, in welcher Beziehung jeder Einzelne zu jedem anderen steht, mit der Größe des Neocortex der jeweiligen Species korreliert. Für die Größe der menschlichen „Neocortex-Gruppe“ ließ sich daraus eine Obergrenze von etwa 150 Personen ableiten. Die Bindung wird bei Primaten durch gegenseitige Fellpflege („Kraulen“) gefestigt. Bei zunehmender Größe der „Kraul-Cliquen“ wird der Zeitaufwand für diese Form der Kommunikation schnell zu groß; durch den Gewinn der Sprachfähigkeit wird beim Menschen daher aus dem „Kraulen“ das „Klatschen“ und „Tratschen“, der freundschaftlich-intime verbale Austausch. Die Gruppengröße von 150 Personen entspricht in etwa der Größe der ältesten bekannten bäuerlichen Dorfgemeinschaften.

Außer dieser „Neocortex-Gruppe“ gibt es freilich auch anders definierte Gemeinschaften wie z.B. den „Stamm“, innerhalb dessen man wenigstens noch die Namen aller Angehörigen kennt und dessen Größenobergrenze bei 1500–2000 Personen liegt. Für den Zusammenhalt des Stammes braucht es schon einen gemeinsamen Herkunftsmythos und verbindende Rituale.

Die viel kleinere „Sympathie-Gruppe“ ist ein Kreis von Personen, die zur gleichen Zeit eine von starker Sympathie geprägte Beziehung unterhalten

können. Ihre Zahl liegt in der Regel zwischen 10 und 15; Gruppen dieser Größe findet man häufig in Konstellationen, in denen das Verhalten sehr genau koordiniert werden muss: bei Geschworenengerichten, dem Kernkabinett vieler Regierungen, den Aposteln und bei Sportmannschaften.

„Es gibt in der Soziologie (...) ein gut belegtes Prinzip, wonach Gruppen mit mehr als 150 bis 200 Mitgliedern eine zunehmend hierarchische Struktur annehmen. In kleinen Gruppen gibt es meistens keinerlei Strukturen, sondern das Getriebe des zwischenmenschlichen Umgangs wird durch persönliche Kontakte geölt. Um mehr Menschen zu koordinieren, braucht man dagegen hierarchische Strukturen. Es muss Vorgesetzte geben, die Anweisungen erteilen, und eine Polizei, die dafür sorgt, dass die Regeln des sozialen Umgangs eingehalten werden.“³ Eine globale Gemeinschaft muss umso mehr darauf bedacht sein, dass die unvermeidlichen hierarchischen Strukturen nicht von egoistischen Machthabern, sondern von demokratischen Institutionen geflochten und besetzt werden.

Das Zusammenleben der Geschlechter

dürfte sich wie das Zusammenleben in Großgesellschaften in einer stammesgeschichtlichen Experimentierphase befinden, so dass das Kriterium der „Natürlichkeit“ mit großer Vorsicht anzuwenden ist. Die neu erworbenen Fertigkeiten, die der Mensch seinem Nachwuchs auf nicht-genetischem Wege mitgeben muss, sind enorm angewachsen, die Aufzucht des Nachwuchses ist entsprechend aufwändig geworden. Aus diesem Grund hat sich möglicherweise die Monogamie als eine Form der langfristigen Kooperation gegenüber der mehr wettbewerbsbetonten „opportunistischen“ Polygamie zunächst als vorteilhafter erwiesen; die größere Verbindlichkeit zwischen den Partnern könnte das „Gerangel“ in der sexuellen Hierarchie gedämpft und dadurch auch den Zusammenhalt größerer Gemeinschaften verbessert haben. Nur eine „Spielart“⁴ menschlicher Gesellschaftsformen scheint auch das „Patriarchat“ zu sein, das sich „seit neuestem“ (gemessen an fünf Millionen Jahren Menschheitsgeschichte) so gerne als gottgegebene Ordnung aus gibt.

Kultur!

Wichtig für den Zusammenhalt einer Gesellschaft und ihre „Kooperation mit der Evolution“ scheinen jene künstlichen oder künstlerischen Foren und Schauplätze zu sein, wo seelisch-ursprüngliches auf die vielfältigste Weise zur Anschauung gebracht, die Sozialkompetenz des Menschen herausgefordert, sein geistiger Horizont erweitert und sogar das von unserem Reptiliengehirn erzeugte „Rangordnungs-Gerangel“ im *spielerischen Wettkampf* ausgelebt und zum *Zusammenspiel* werden kann. E.W.

1) I. Eibl-Eibesfeldt, In der Falle des Kurzzeitdenkens, München 1999

2, 3) Robin Dunbar, Klatsch und Tratsch, München 1998

4) vgl. die „Saharasia-These“ von James DeMeo, nachzulesen unter http://www.orgonelab.org/saharasia_de.htm

Die Jakobneuhartinger Runde ist ein kleines, örtliches aber offenes Forum, in dem ein besonnener und konstruktiver Diskurs über die Zukunftsfähigkeit der menschlichen Gesellschaft gepflegt werden soll mit dem Ziel, unser Denken einem zuversichtlichen und zukunftsweisenden Handeln dienstbar zu machen. Dazu lädt ein: Ernst Weeber, Frauenneuharting, Tel.: (08092) 863145, eMail: ernst.weeber@t-online.de; Internet: www.langelieder.de/jakob.html